

Universität zu Köln
IBIS - Initiative for Bilingual Studies
Englisches Seminar + Historisches Seminar I
SS 2007, Sitzung vom 19.04.2007
Veranstaltung: Berufsfeld Schule: Realitäten, Perspektiven
und Möglichkeiten als (Geschichts-) LehrerIn
Leitung: Prof. Dr. Christiane M. Bongartz, Myrle Dziak-Mahler
Protokollantin: Annika Dötsch



Martin Jander (Berlin):
Berlin - New York. Oder: Warum Stadtführungen
mit Amerikanern für Deutsche besonders interessant sind

Nach dem Studium der Germanistik, Soziologie, Geschichts- und Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin promovierte Martin Jander 1995 zum Dr. phil im Fachbereich Politische Wissenschaft. Seit 2001 arbeitet er als freier Autor und Journalist (*taz*, *Der Tagespiegel*) in Berlin und unterrichtet im Rahmen der Berlin Programme an der New York University sowie Stanford University, darüber hinaus lehrt er im Bereich Geschichtsdidaktik an der Universität zu Köln.

Sein Vortrag beschäftigte sich jedoch mit einem weiteren Tätigkeitsfeld, mit dem er nach eigener Aussage „wie die Jungfrau zum Kinde“ in Berührung kam: der Tätigkeit als Stadtführer. So sei er vor einigen Jahren von einem Kollegen aus den USA, seinerseits ebenfalls Politikwissenschaftler, um eine private Stadtführung für eine befreundete amerikanische Familie gebeten worden. Der jüdische Familienhintergrund und das damit einhergehende Reisemotiv- auf den Spuren der eigenen Familiengeschichte- stellten eine zusätzliche Herausforderung dar. Nach anfänglichen Selbstzweifeln habe er jedoch Freude an der Konzeption sowie Durchführung von Touren mit alternierenden Schwerpunkten gefunden und biete seine Dienstleistung inzwischen über das World Wide Web an. (www.unwrapping-history.de)

Mit der Zeit und der sich entwickelnden Erfahrung hätten sich 5 Grundsätze herauskristallisiert, an denen man sich im Hinblick eine gelungene Stadtführung zu orientieren habe. Jene „5 goldenen Regeln“ führte Martin Jander im weiteren Verlauf en detail aus.

Die erste Regel gelte prinzipiell für alle Situationen und zu jeder Zeit. „Freundliches Auftreten“, so lautete die simpel erscheinende Formel. Letztlich seien die ersten Sekunden einer Begegnung wesentlich, sie würden über Sympathie oder Antipathie entscheiden und somit maßgeblich zum Erfolg bzw. Misserfolg der guided tour beitragen. Das weit verbreitete Vorurteil über die oberflächlich wirkende Freundlichkeit seitens der Amerikaner könne er nicht bestätigen, auch wenn er eingestand zu Beginn ähnliche Gedanken gehabt zu haben. Regel 2 beinhaltete Dr. Janders Zielsetzung der einzelnen Touren. Um eine Führung als wirklich fruchtbar empfinden zu können, müsse man mit der Gruppe in Dialog treten. Den Bereich der Interaktivität stellte er explizit heraus: „Dialoge, keine Monologe“ seien der Schlüssel zur Nachhaltigkeit des Erlebten. Indem man ein vorgefertigtes Geschichts- bzw. Politikbild (Vorurteile) zur Debatte stelle, lasse es sich diskursiv überprüfen und gegebenenfalls modifizieren; von diesem Vorgehen würden am Ende beide Seiten, sowohl die des Stadtführers als auch die des Besuchers, profitieren.

Als unglücklich gewählte Formulierung bezeichnete Martin Jander die Bezeichnung des Stadtführers und leitete zum dritten seiner fünf Grundsätze für eine erfolgreiche Tour über. Er halte den aus der ehemaligen DDR stammenden Ausdruck des „Stadtbilderklärers“ für weitaus passender. In dem Zusammenhang verstände er Berlin mit seinen zahlreichen Kulturdenkmälern, vom Barockschloss Sans Souci über das Reichstagsgebäude bis hin zu den Gräbern von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, als ein „Museum der deutschen Geschichte“. Viele Monumente würden bereits für sich sprechen, trotzdem sei es unerlässlich den Kontext zu erläutern, Geschichte zu rekonstruieren und somit die unterschiedlichen verdeckten Schichten zum Sprechen zu bringen.

Anhand der Veränderlichkeit des Reichstagsgebäudes, speziell in Form der Glaskuppel, stellte Dr. Jander die Vergänglichkeit von Monumenten heraus und die Bedeutung baulicher Zusätze bzw. Entfernungen. So verdeutliche das angeführte Beispiel- die Glaskuppel in Abgrenzung zur Metallkrone als monarchisches Herrschaftssymbol- die Wertschätzung gegenüber der gegenwärtigen demokratischen Staatsform. Dabei stehe keine wissenschaftliche Analyse, sondern die Aufdeckung der narrativen Struktur des Stadtbildes im Vordergrund. Mit Hilfe dieser Geschichtsbilder ließen sich fundamentale Erkenntnisse für das Selbstverständnis der Gesellschaft gewinnen.

Darüber hinaus betrachte er sich über seine Funktion als „Stadtbilderklärer“ hinaus als Übersetzer; eine Bezeichnung die nicht in Reduktion auf die Sprachebene verstanden werden soll. Vielmehr habe er dabei die Transformation von Vorstellungen, ganzer Vorstellungswelten, im Blick, die zwangsläufig bei der Begegnung unterschiedlicher Kulturen zu Tage treten würden. Phantasie, Empathie und nicht zuletzt der Wille sich auf eine fremde Sichtweise einzulassen seien für diesen Prozess grundlegend.

Punkt 5 stellt sowohl einen eigenständigen Grundsatz als auch ein allgemeines Prinzip für die vorangegangenen Regeln dar: Geschichte als großes Ganzes erklären. Der Gedanke der Kollektivität wurde bereits in Ansätzen im Zusammenhang mit Punkt 3 (Rekonstruktion von Geschichte) deutlich. Indem Aspekte wie Menschlichkeit und Gemeinsamkeit herausgestellt würden (Geschichte als prinzipiell übertragbare Ereignisse), könne man nicht nur Erkenntnisse über die eigene Nation gewinnen bzw. Einblicke in ebendiese bieten; vielmehr ermögliche die fünfte und abschließende Regel die Entstehung einer gemeinsamen Basis für die globale Vernetzung („World History“) von Geschichte allgemein.